

luftschacht

Kopjas Zwillingbruder Jakob sprüht Aggressionen wie ein junger Vulkan. Als der Sechsjährige wie vom Erdboden verschluckt ist, muss der zarte, heitere Kopja die Lücke füllen. Über Jahre übt er ein Glaubensbekenntnis der Bruderliebe ein, formt den Verschollenen zur Religion, zur Mythologie und bekämpft toxische Übergriffe der Familie, der Mitschüler und der Gesellschaftsbilder auf sich als nicht-binären Körper in einem provinziellen Deutschland, in dem es vor unterschwelligem Ressentiments, Erniedrigungen und Körperfeindlichkeit wimmelt. Aber Kopja bleibt voller Hoffnung. Nachdem er von zu Hause ausreißt, stößt er auf eine heiße Spur: Wurde Jakob damals entführt? Die Suche nach dem Bruder beginnt. Queere Liebschaften, neue Freunde und eine vergessene Schwester reißen Kopja dabei in einen schrillen Sog, Antworten zu finden auf die Zweifel an Körper, Geschlecht und Sexualität, in der Männlichkeit stets eine Selbstaussbeutung einfordert. Bis er sich in einem entblößenden TV-Casting wiederfindet, um diesen Vulkan in sich und auch seinen Bruder ein für alle Mal zur Ruhe zu bringen, während eine Naturkatastrophe alle bisherigen Siege erneut aufs Spiel setzt.

JCHJ V. DUSSEL, * 1988 in Niedersachsen, ist Autorj, Musikerj und Performance-Künstlerj. Jchj studierte in Braunschweig und Istanbul Film/Video, Performance, Malerei und Freies Schreiben. Diverse Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften. J gründete mit Moritz Sauer das Performance-Kollektiv BR*OTHER ISSUES. Js Text *DARK ROOM* wurde 2019 am Schauspiel Hannover uraufgeführt und 2021 am Maxim Gorki Theater Berlin in überarbeiteter Form als Stream verfilmt. J war 2018–21 Mitherausgeber*in der Literaturzeitschrift *Glitter* und ist aktuell Stipendiat*in des Instituts für Digitaldramatik am Nationaltheater Mannheim.

Aus dem schlafenden Vulkan ausbrechen ist Jchj V. Dussels Romandebüt.

Jchj V. Dussel

**AUS DEM SCHLAFENDEN
VULKAN AUSBRECHEN**

ROMAN

Luftschacht Verlag

© Luftschacht Verlag – Wien
luftschacht.com

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2022

Umschlaggestaltung: Matthias Kronfuss studio | *matthiaskronfuss.at*

Umschlagbild: © Filip Henin | *filiphenin.com*

„Ocean drift“, 2020, Acryl und Öl auf Leinwand, 150×190 cm.

Lektorat: Teresa Profanter

Satz: Paul Frenzel

Gesetzt aus der Noe, der Metric, der Avenir, der BonaNova und der Menlo.

Druck und Herstellung: Finidr s.r.o.

Papier: Munken Print Cream 90 g/m², Surbalin glatt 115 g/m², Geltex 115 g/m².

ISBN: 978-3-903422-00-1

ISBN E-Book: 978-3-903422-01-8



Für meinen Zwillingsbruder
Moritz

und für die,
die unermüdlich aufgeweckte Worte für sich suchen ...

Laufen die Kameras? Gut.

*Dies ist die Geschichte, wie ich meinen Zwillingsbruder aus Versehen ... umbrachte, mich ... aus Versehen ... in ihn verliebte, als ich ihn Jahre später wiedertraf ... Ja, wiedertraf! Und wie meine Freund*innen und ich während einer Naturkatastrophe erst herausfanden, was es bedeutet, ein echter Mann zu sein ... Und warum die große Liebe mir selbst da wieder durch die Lappen ging ... Also, die Story beginnt zunächst etwas toxisch, aber rasant, männlich eben, sind Sie bereit dafür? Ich bin es.*

Let's go ...

TEIL I

MITLEID MIT DEM GIFT DER DEUTSCHEN MÄNNLICHKEIT

„Cause if you like the way you look that much
Oh, baby, you should go and love yourself“

– Justin Bieber

Ich glaube

„FANG AN“, schnauzte Jakob, nur weil ich ihn berührt hatte.

Danach mordete er weiter und wurschtelte durch die Kiesel einer braunen Finsternis vor uns. Wir jäteten Unkraut. Seine immense Muskelkraft hypnotisierte mich. Jakob war ja krass und ich als Normalo musste das schlucken – seinen Anblick quasi aufessen, mit bloßen Händen fingernd verinnerlichen, fanatisch meine Nägel abbrechen an diesem Ausblick auf einen ackernden, besseren Bruder, ihn ganz in mich hineinschlingen, damit ich ein Schlingel wurde wie er.

„NICHT ANFASSEN!“ Jakob schlug mich von seinem gejähten Unkraut weg.

„MACH DEINEN EIGENEN MIST“, kläffte er. Wir waren sechs Jahre alt und mein Bruder Jakob reflektierte bereits alles, was die weiße deutsche Gesellschaft im Dorf von einem Menschen mit Penis erwartete. Ich daneben wirkte phlegmatisch und dachte, ich sei ohne meinen Bruder an nichts selbst beteiligt. Jakob war blond und blauäugig, ich rothaarig und zart. Folgerichtig sah ich nur nach etwas aus, wenn er völlig neben mir stand und sein Schlaglicht in mich reinboxte. Obendrein war unser Heimatort Witterse ein trostloses Loch, in dem es eine extreme Menschenenergie wie seine benötigte, um den täglich gräueldnen Landfrust wie einen inneren Dämon unter Wasser zu halten. Jakob lieferte diese magnetische Energie. Nicht aufgrund seines biedereren, großkotzigen Herzumfanges. Nein. Er polarisierte durch aggressives Temperament, durch sein Aussehen, seine makellose Wertoberfläche. Ein winziger, gelbköpfiger Heldenprinz war er. Ein Generator. Und ich sein Zwilling, was heißt, dass ich zwar wusste, wie Jakob aussah, aber unter sehnsuchtsvollem Druck stand, immer wieder und immer genauer hinzusehen, weil er der Vollkommenere

von uns beiden war. Ich musste ihn immer so sehr und so täglich als so viel besser ansehen, sah ihn auch deshalb an wie eine Lösung, einen Sinn, weil, so wie er, so nämlich sollte auch ich sein. Genau das strahlte er auf mich aus. Außerdem sagten es die Leute im Dorf und meine Eltern zu mir, wenn ich neben ihm rumfleckte wie so'n Fleck neben einem schönen, kleinen Reinheitsgebot. Hätte er den Leuten ins Gesicht gepisst – bedankt hätten die sich und drei Wochen lang nicht gewaschen. Die liebten, dass seine Haare sittlich und geschwollen glommen wie echtes völkisches Hortgold verdammt, und hofften, dass es auf sie überging. Seine Haut umspannte ihn so weißrosig, dass der Anblick mich schmerzte vor Schneefraß in den Augen. Ich war blind vor Überzeugung. Ahnte damals noch nicht, dass er nicht perfekt, nicht heilig sein konnte. Ahnte nicht, dass er nicht heilsam war, dass es Heiliges als solches nicht gab. Dass, wenn in der Bibel von Gott die Rede war, der Himmelfeste und Erdumfang zur Beschäftigung für nach oben oder unten zeigende Schäfte erschaffen hatte, dass das erstens nicht heilig und daraus folgend Jakob kein Göttlicher sein konnte. Ahnte ich alles nicht. Ich glaubte ihn an der Haut und den Haaren. Mein Brudi, ein Vordruck, dem ich immer nachdruckste. So musste Mann sein.

„Das macht Mann so“, sagte Jakob immer. Sagten auch Leute im Dorf zu allem, was er eben so machte: So macht Mann das. Und aufgrund eines Geschlechtsorgans zwischen meinen Beinen musste auch ich darstellen, was „Mann“ hieß – rassiger Herr sein, also mit Ketten rasselnder, bleichgesichtiger Herrscher werden oder so'n Kram. Ich musste das erst noch lernen – er war es bereits beim Unkrautjäten an jenem Tag, als alles anfang und seine giftige Wendung nahm.

Jakob war Mann, mäslich, manisch, mannigfaltig und ich hatte diesen Sechsjährigen beim Malochen berührt, upsi,

um mir mit dem Messer eine Scheibe oder Locke von diesem rabiaten Rübezahl abzuschneiden.

Da mischte sich plötzlich Mama in unser beider Ohrenbetäubung ein und bat uns, bittenderweise, doch sauber zu arbeiten, so was wie: Entwurzelt da das Unkraut, da, und die Schnecken macht mir auch tot! Jeder Halm hier, jeder, muss auf gemäßigte Tiefe gestutzt werden. Papa holt gleich den Rasenmäher.

Sie legte die durchblätterte Bibel hin und nahm ihre Häkelmasche wieder auf. Sie hatte immer studieren wollen, jetzt war sie zum zweiten Mal schwanger. Währenddessen glänzte der von ihr heraufbeschworene Zweit-Elter mit Abwesenheit, schaute sich noch schnell die gärtnerische Inspiration vom Sportrasen im Fernsehapparat ab.

In ihrem Buch der Bücher fingerte unsere Mutter – Magda von Tann zu Ficht – guter Hoffnung nach Namen für das baldige Geschwisterchen. Einige Wochen zuvor hatte sie uns noch die Leviten aus dem dicken Schinken gelesen, nun, seit alles von ihrem schwangeren Bauch abhing, lag dieses Buch ihr etwas verschlossener zwar am Herzen, aber trotzdem immer total daneben. Das Gebibel veränderte die Luft in einem Menschen nämlich von saurer Stofflichkeit zu verheißungsvollem Odem, Geschenk Gottes und so weiter. Dabei atmeten selbst folgsame Lämmer des Herrn so was wie Abgase und Fürze in sich ein. Also echt. Als Mutter zweier sogenannter Männer in spe stand Magda jedenfalls über den Dingen, zu denen man auch ihre Kinder rechnete, und mal ehrlich, selbst mit Pullermann zählen Kids nicht mehr als Erwachsene, sind nur halbe Wesen, solange sie keine potenten Männerlenden hin und her schwenken.

Einer von diesen halbgaren, latenten Lakaien war augenscheinlich wütend auf seine „MenschMama!“, denn erst hatte

sie ihn, Jakob, am meisten geliebt, dann die versöhnliche Kirche, samt Glockenturm des Vaters, wieder in ihr „Dorf“ reingelassen und bums. Schwanger. An jenem Sonntag hatte Magda uns wie als Entschuldigung Liebesknochen rausgestellt, dieses Spritzgebäck, quasi als ihr siebentes Rippchen serviert, süße Liebe, damit man sich um ihre Gärten kümmerte. Jakob warf mir den angeknabberten, vollgesabberten Puddingmops in den Nacken, „WARUM IST DIE SO FETT?!“ Oh, Boy. Wenn es nur einen Gott gab in der Welt und wenn Familie diese Welt beschrieb, so musste er, Jakob, unser Gott sein. Ein Gott, der sich allwissend nannte und dann doch überrascht war von dem Firlefanz, den die Leute um ihn herum trieben. Dennoch musste er der sein, der mächtig wirkte, und strafte und entschied über Schwester oder Nicht-Geschwister, über Himmel und Erde. Stattdessen aber hatte die Mutter dieses Gottes entschieden. Und ihn zur Gartenarbeit in ein langsam, aber sicher faulendes Paradies verknackt. Ich beleidete und bemitneidete Magda um seine immergeile Aufmerksamkeit. Für sie machte er sich die Hände schmutzig. Aber Magda hatte keine Zeit dafür. Ich schon. Über menschliche Verhältnisse braucht man mehr vielleicht gar nicht berichten. Für seine ihm bisher eigene MutterGottes, kurz MG, entwurzelte er in einem vergeblichen Schrei nach Aufmerksamkeit blindlings alles, was ihm zu viel in ihrem Paradiesgürtel war. Weder ein Schäufelchen noch eine Hacke verlangte er dafür von ihr, NEIN!, er betätigte schon höchstselbst seine eigensten, unsterblichen Überreste. Das gewöhnliche Gras hatte er weit hinter sich gelassen. Regenwürmchen bohrten sich vor seiner abtropfenden Schnupfnase verschreckt in die tiefere Erde, aber Jakops Ellenbogen steckten beide senkrecht und mittendrin. Er machte keinen Halt. Und braun war die Erde, braun wie eine Finsternis, in die mit Segen von

ihm hineingesargt wurde, während Magda auf der Veranda glühte wie ein Schmiedefeuer in der Esse.

ER gebarte sich näher. Weinerlich schmollte, huldigte, zerknautschte Jakop unter der Gewichtung, die er dieser MutterGottes gab, die ihm ein ratterndes MG-Feuerwerk der Gefühlskälte antat. Warum beachtete Magda ihn nicht?

„Magda!“ Aufmüpfig strampelnd zerfetzte er sich daran, an diese unsichtbare Mauer gestellt zu sein. Ich watete indessen durch die Minuten, albern, plattfüßig, versagte dabei, ihn aufzuheitern, aber verzagte nicht. Ich war mit einer merkwürdigen Freude geboren, mit der ich jedes „So macht Mann ...“ zwar hin-, aber nicht persönlich nahm.

„Guck mal, Jakop, ich hab einen Schokoladenbart!“

Die Bibel als Schiedsrichter hielt dabei stille, wie sie es immer tat, kurz bevor ein epochaler Krieg anbrach. Die MG-Munition traf. Peng. Zisch. Autschi. Mein Bruder fasste sich an die Brust. Ein romantischer Sprühwind kratzte durch beide Äuglein des Jakop und schnipste ihm glitzernd seine Jungentrauer aus den Winkeln, als drinnen der Ehemann der MG grölte: „TOOOOR!!“

Die Augäpfel Jakops leuchteten wie vor Radiolumineszenz berstende, mit Lava gefüllte Kristalle. Sein Haupthaar schimmerte weißblond, weil er ein geborener, bornierter Knabe war. Und ich versuchte, mich ihm aufs Neue mit dem Küchenmesser zu nähern, um mir selbst eine Schippe draufzulegen von ihm. Das sah er. Gott sieht alles. Hastig umschlang er den Spaten. Spaltete damit nur knapp an meinem Kopf vorbei, hinterließ einen Riss in der dünnen Luft und seine Stimme blutete daraus hervor, das könne sie nicht mit ihm machen, die Mama! ER, gebrochenes Männlein, rupfte unter dem schweren Fadenkreuz seiner Herzkrämpfe mir näher schlurfend jetzt all jene Gewächse, die noch wuchsen, als

Feinde aus Mutters feuchtem Beet. ER schielte bibbernd über die Schulter zum konkurrierenden Fötus, dem heiligen Spirit, der vollends seine Magda ausgestopft hatte. Jakop schälte sich gebeugt dunklen Grünschleim plus Fasern unter den Fingernägeln hervor, die unsere Mutter ihm und uns zu schneiden nun andauernd vergaß. ER warf dramatisch, wie nur ein sich selbst behauptender Kindskopf es kann, die leblosen Landsträucher in ein krass hervorgefertigtes, tiefschwarzes Loch. Planlos und blödelnd tat ich weiterhin Gestrüpp auf die Karre, hihi, hach, schubidu, um irgendwie seine Show zu relativieren.

„Guck ma, hab ’nen Clown gefrühstückt!“, zeigte ich Schoßhund ihm den zerkauten Knochen Liebe auf meiner Zunge, als wollte ich, dass er ihn von dort absaugt. Mich drückt.

Mordlüstern, übersät mit toten Pflanzen, glühend, verwahrloste Bruderjakop an womöglich solchem Emotionsstau: Wer hat Mamas arme Seele bloß verklumpt? Den Fokus ihrer Mutterliebe verstellt? Dieser reinen Frau in die Knospe geschraubt? Ihr mit einem Bienenstich das florale Motiv bestäubt und diese grotesk genabelte Monatshefe in der Wabe festgespeichelt? Jakop wusste alles nicht so genau, strengte sich merklich an, die Welt wieder zu meistern, ihr Herr zu werden, Herrgott noch mal, aber sie, die große, immer größer werdende Mutter, erhörte keinen seiner wimmernden Wünsche, als sie den Ruf zur liebesknöchernen Messlatte mit lang winkenden Worten wie Lanzen in seine perfekten Gehörgänge einstößelte: „Kein Süßkram heut, Jakop? Magst die Liebesknochen nicht? Schau mal, die Mama, so schwanger! Ist das nicht schön? Brüderchen, Schwesterchen“, er konnte es nicht mehr hören, „ganz klein, ganz Baby, ganz süß, freust du dich schon?“

Sein Gesicht schrie wie eine Stimme: NEIN!

„Vorsichtig, gleich bewegt es sich, nicht so grob, Jakop! Hier, fühl mal, fass ruhig an, FÜHL MAL!“

Unlängst übersäten all seine Abfälle den äußersten Rand des Gartens. Selbst nackendicken Wurzeln schnipselte das Bübchen haargenau die Gurgel durch, als sei ein Wurz jemandes Atemwerkzeug, gerade als sich das Familienunglück Bahn brach, weil Magda der Dotter im Ei donnerte.

Eine Packung mogelte sich aus unserer Mutter Schmauchstelle hervor, zunächst tröpfchenweise. Sie vermutete den Vorgang nur, während Jakops Augen vor Sterbenswut zu platzen drohten. Denn zu allem Überfluss begann Magda ein Lied zur Beruhigung ihres Kugellagers zu singen. *Sein* Lied. Damit wählte sie die ganz falschen Strophen für ihren Unterleibskampf und entfächerte ein Brennen in Jakops Überlebenskrampf mit dem von ihm sonst so geliebten –

„Bruder Jakob, Bruder Jakob“

Viel interessanter als einen Bruder Jakop fand sie dann nämlich doch die unfassbare Gärung unter ihrem Busen, streichelte die Wände dieses reifenden Früchtchens, dieses bald namentlich heißenden Heißluftballons. Das waren doch Wehen gewesen, oder wehte der Wind? Kind, himmlisches, klemmt's etwa?

„Schläfst du noch, schläfst du noch?“

ER jedenfalls schlief nicht. ER flüsterte und bettnässte wie in Trance, sprühte Verachtung schäumend aus seinem Schandmaul heraus, „Mannooo“, sich an dieser beschissenen Schöpfung mit gutgemeinten Geschenken zu rächen.

„Hier die Blumen, Mama!“

Das Lied singend überhörte unsere MG aber sowohl ihn als auch das schiedsgerichtete Gejohle ihres Gatten beim zweiten „TOOOR!“

(Jakop und ich nannten den Vater lieber Förster, aber dazu später Mär. Der Typ stellte den Fernseher sowieso lauter,

wenn Jakop rotierte. Fußballpublikum heulte unverständliche Anfeuerungsrufe so wie auch Förster unverkennbar „Ja, MACH IHN REIN“ grölte.)

Und Jakop heilte den Strauß schräg in die Luft wie ein Faschist: „Für dich hier die Blümchen!“ Wahnwitzig spie er Schnodder über schwellgekaute Lippen, biss sich närrisch in sich fest, wollte mal sehen, wen sie lieber mochte, ihn, blumigen Mann, oder das baldige Baby, wollte das offene Feuer der MG erwidern, wenn ihr Neuankömmling die Kampfansage nicht bald zurücknahm. Wozu hatte Magda ihn denn hergestellt, wenn er ihr jetzt nicht mehr gefiel? Gefiel er ihr nicht mehr?

„Mutttiii? Oh Manno!“ Das gestattete er nicht. Niemals. Nein. „Bitteee, Mamaa!“

Knapp schaute die Überforderte ihm direkt vor die Füße, bloß ein Reflex. Das genügte. Darauf zerplatzten die zarten Knötchen in seinem Hirn. Jaulend raffte Jakop alle letzten lebenden Dinge nun komplett aus der verbliebenen Rasenaufschüttung, viel war ja nicht mehr übrig, außer mir und meinem Schokoladenvollbart. Das merkte auch Jakop. Er verlor völlig die Kontrolle über sich, schubste mich in die von Dornstrippen umdrahteten Bombeneinschläge, die er händisch ins Geblüm geprotzt hatte. Boxte mich. Schlag. Das war ein herrlicher Körperkontakt. Und ich, Ulknüdelchen, von Wonne benebelt, würde mich nun drei Wochen nicht waschen.

„Hörst du nicht die Glocken, hörst du nicht die Glocken?“

ER drückte meinen Kopf in die weich durchwurmte Braunerde, schlug seine Empörung mit der gerechten oder rechten Faust von oben nach. Sicher ist sicher, und „ICH WILL KEINE SCHWESTER“, hackte diese Bestie mit Handkante auf mich nieder, während unser Muttertier umstandsmodisch die neue kleine Kreatur in sich beschwor.

„Ding dang dong, ding dang dong“

Ihre Breitengrade reibend, setzte sie sich in Bewegung, sodentbrannt. Zu laut störte es mittlerweile von der Kinderarbeit zu ihr hinüber, diese Faxen hätten sie kirre gemacht, kreischte sie verzweifelt, noch ehe ihr die Hutschnur riss. Rief nach Hilfe, doch vom Fernseher nur Tribünengesänge. Fahrig gestikulierend verließ sie den Sessel, stieß ihn von sich, breitbeiniger als immer, kreißend. Es traf, wie es eintraf. Entkorkt parfümierte Magda die Sintflut aufs Unterholz, woraufhin Bruder Jakop mir den frisch enthobenen Garten mit einem ähnlichen Planschen in meine Schnute direkt hineinservierte, mich abrichtete, Kirchenglocken einläutete, ding!, ich hätte es gewusst, dang!, was für ein Verrat, dong!, sein eigen Fleisch und Gut! „ICH WILL DAS WEGHABEN, SCHEISSE“, von schräg oben jätete er schräg auf mich herunter, dass ich Pflanzenleichen sogar in die HalsNasenOhren bekam, „DIESER FETTBAUCH, SCHEISSE“, stopfte er rasend mehr Rasen hinzu, um noch schneller zu vollziehen: „SO! NICHT! MEHR!“

Jakop, sechs Jahre, wahrlich ein Richter. STIMME, oh, Gott in meinem Kopf. Und ich glaubte: So soll Mann sein.

Ich wollte alles daransetzen, mir die bereits erwähnte Scheibe von ihm abzuschneiden, ich wusste nur noch nicht wie. Aber ich würde es tun. Ich freute mich so darauf. Das Leben würde großartig werden, als eine Scheibe von Jakop!



Würmchens Geburtstag

erwischte uns auf dem falschen Fuß.

Vor allem den Förster überfiel der Einwurf eines neuen Familieninsassen so abrupt, wie ein TV-Testbildschirm in die Übertragung des WM-Halbfinals knallt, im Jahrhundertmatch Deutschland gegen Schießmichtot. Förster blieb das Herz stehen. Er fühlte sich zum ersten Mal seit unserer Geburt von der Reservebank der Liebe in ein lebendiges Zuspiel zurückgefordert.

Förster, das war natürlich unser Vater. Eigentlich hieß er Isaak von Tann zu Ficht. Förster war sein Mädchennamen gewesen, den er für Magda von sich geworfen hatte, um geliebt zu werden und sozial aufzusteigen. Doch der Namenswechsel hatte das Gegenteil bewirkt, den Nachnamen einer Frau anzunehmen, was für ein Umding, Urning, Weichei, flüsterten die Leute im Dorf. Kein echter Mann. Und Magda hatte nur noch Augen für die Kinder gehabt danach, und seit sie den Traum vom Studium für ihn an den Haken gehängt hatte.

Konnte er sich jetzt also einmal beweisen? Fühlte sich so eine große Chance an, oder war er schlicht besoffen? Er schaute auf die sechs Flaschen Bier und wusste die Antwort. Nur was war die Frage gewesen?

Während an diesem 11. Mai 1997 unsere schnaufende Mutti auf einen Krankentransporter gehoben wurde, eilte Jakob hölzern zum weißgekleideten, weißhäutigen Krankenwägler hin. Die Mama habe sich in die Hose gemacht! Da passiere schon nix Schlimmes, ihr Mennekens, die kriege bloß das Baby, wiegelte Förster den kleinen Täter geniert vom Sanitär ab. Die Türen des motorisierten Karrens schlossen zu und die MG wurde mit Lalülala weggefahren.

„So eine Scheiße, gerade heute!“, zischte Förster, hin- und hergerissen zwischen Mattscheibe und Matriarchin.

„Scheiße scheiße“, wiederholte Jakob. Das Spiel im Fernsehen schien Förster glatt das Wichtigere zu sein. Die sicherere Option. Laut seiner abendlich hörbaren Beschwerden, bezüglich den seiner Meinung nach zu selten stattfindenden Heimspielen auf der Liegewiese, war im Grunde ihm ja nichts wichtiger gewesen, als den Kreis der Familie mit einem weiteren Spielkreis potenziell aufs Spiel zu setzen. Zittrig griff er irgendeine Videokassette und schob sie in das Aufnahmegerät, um auch ja kein Spiel zu verpassen. Auf dieser „irgendeinen“ VHS-Kassette mit der Aufschrift „Die Zwillinge“ sollte Förster ein Jahr später das dusslige Fußballspiel sehen und heulend die Mattscheibe verprügeln, doch in diesem Moment fiel es nicht ins Gewicht. Da eine neue Geburt vor der Tür stand, konnte die alte mit Fußtritten und Kickern überspielt werden.

Die körnigen Aufnahmen davon, wie Jakops Hand schon rauslugte, sie an unseren zappelnden, schleimigen Körper zogen, mich zuerst rausgepflückt, umwickelt und JUNGE notiert hatten. Elf Minuten Altersunterschied. Als die Uhr zwölf geschlagen hatte, kam das zweite BÜRSCHCHEN durchgeschleust. Mit sofortiger Tobsucht forderte dieses welke Zärtelchen seine Liebe vom zermarterten Gehäuse, das nun, dank ihm, eine Mutter geworden war. Glückwunsch! Was für ein Schöner, notierte jemand und: JUNGE. Jakops Faust hatte als Erstes die Welt erblickt und unsere baldige Schwester lief nun Gefahr, ebendiese Faust anzulocken. Laufend lief man Gefahr mit ihm. Geburt war sein erstes Attentat gewesen, mich aus seiner Mutter zu verbannen und schon bald würde auch das Schwesterchen daranglauben müssen. Aber vorher wurde unsere Geburt wie durch Geschichtsklitterung überschrieben

und wir wurden vom Förster in ein Fahrzeug Richtung Zukunft übertragen.

Der Vater warf sich schockschwer von der wiederholten Befruchtung geohrfeigt auf den verlorenen Posten des haus-eigenen Automobils. Selbstverständlich verpackte der reizbare Ahnherr uns liebreizende Lieblingskinder „lieb“ in das Kraftfahrzeug mit ein. Er gefährdete uns dann nur milde über Stock und Stein, rote Ampeln, fuhr „gemäßigt“ über den Kieselflur vor dem Krankenhaus, zwang Jakop förmlich aus dem Vehikel in das Debakel, der Mama einmal aufs Leder zu schauen, als die das neue, eben fertig geborene, quietschro-sane Balg an ihrer Milch abfertigte. Es ist ein MÄDCHEN, klang aus den außerordentlichen Lautsprechern einer Ärztin diese festliche Melodie, als spreche sie es ins Mikro einer Gameshow. SIE HABEN EIN MÄDCHEN GEWONNEN! Jakop verstand den Spaß in diesem Halligalli nicht. Für ihn war es Hölle und roch nach Gülle. Ein MÄDCHEN wurde notiert: Der Entschluss fürs ganze Leben, meine Damen und Herren. Der Endschuss für unsrer Schwester ganzes Leben war nun also, ein „ädchen“ am M zu tragen. Willkommen! Die war ab sofort Jakops Schwester und das dann ganz allein ihr Problem.

„Schau mal, sieh mal, ist dein Schwesterchen!“

„Schlampe“, nuschelte Jakop.

Süße Nase, liebes Kleinchen, so ein winziges Würmchen! Un-geniert meldete sich die Ärztin zu Wort, die den Jakop, weil er so goldig war, zunächst mal abknutschte. Das erste Mäd-chen in der Familie, was? Da müsse der Sportsfreund aber Acht geben, Mädchen seien etwas anders.

„Anders?“

Ja, die Kleine werde ganz anders als er, junger Mann!, pie-sackte ein weiterer Kittelmensch den Jakop schlimmer als not-wendig. Was habe die, was er nicht habe? Die sei doch noch voll

klein, da sei doch nix dran! „Was ihr fehlt, meinst du wohl, sie wird ja noch größer!“, neckte der beglückwünschende Überarzt altmodisch, wobei er breit grinsend eintrat und dem Förster seine fette Hand reinschleuderte. „Was ihr fehlt?“, fügte Jakop seins und meins zusammen, um bei elf Minuten Zwischenstand hängenzubleiben. Was fehlt denn? Was fehlt denn der? Niemand reagierte. Alle schütteten Hände in die andern Hände rein. Das duldete er nicht. Das duldete er jetzt echt nicht mehr. Stapfte auf und ab im Zimmer, während dem Förster, und ausschließlich dem Förster, mehr und mehr Hände entgegenbecherten. HEY, HALLO! Was die weißen Kittel unbedingt aus der Tiefe der MG hatten hervorschürfen müssen, was die „Frischgebackene“ Jakop nun kumpelhaft in die Fresse hielt, sieh nur!, es zu begutachten, den Schmerz zu leugnen, als wär es sein eigenes – dieses Neugeborene schmatzte überhaupt ganz ekelhaft, schwächlich und gähnte, schrie trostlos nach – was eigentlich? Was fehlte dem Ädchen denn? Was wollte es? Seine MUTTA etwa!? Sei es nicht furchtbar niedlich, atmete die schweißnasse MG ihn an und hielt es ermutigend auch über meine dabeistehenden Beistandsaugen. Im Gewimmer des kleinen Brötchens erlosch selbst Försters erste Antipathie, nüchterte ihn vermutlich aus. Er lächelte dumpf. Nur Jakop schüttelte den Kopf, von A bis Z auf Hiebe eingestellt. IHN trog Frischgebackenes nicht. Er aß ja auch keine Liebesknochen mehr. ER krachte hervor, sein gelbgelbes Haar stach flammend in den faulen Odem der mit Turnschuhen abgelaufenen Aufbahrungskammer, ER stampfte mit roher Faustung auf die unnachahmliche Lazarettpritsche seiner Ma. Ein für alle Mal verlangte er Antwort, UND JETZT? Jetzt? JA, JETZT! Jetzt müsse man die Kleine selbstverständlich taufen. Tausen, ja und dann?, ballerte seine Munition in ihre treubiblische Leere. Tausen, antwortete die MG ruhig, und auf

alle kommenden Fragen zupfte sie gelassen die drei flaumigen Rosshaare dieser neuen, lebendigen Harfe. Magda, die Heilsheilige, nutzte ihre mütterlichsten Engelsschwingungen als Reitpeitschen, um den aufgedrehten Jungen damit zu einem Mann kaputtzuhätscheln. Die Zeit war gekommen und die Küsschen reif für das Neue, fürs Würmchen vorgesehen. Jakop und mich geleiteten die Weißkittel hinaus und dort in die Arme des Bierfäulnis paffenden Försters. Bitteschön, Isaak. Du bist jetzt dran, winkte Magda. Dann klappte die Tür vor ihr zu. Der Förster sah uns irritiert an und fragte im Krankenhaus sofort nach einem Fernseher, oder ob es denn wenigstens ein Radio gebe auf dieser Station? Ja, aber es würden Nachrichten laufen, fieberte der hektische Krankenpfleger nasal, in Kamtschatka sei der Besymjanny ausgebrochen. Der was? Unser Vater kurbelte bereits am Gerät nach einem Sportkanal. Er wolle doch nur die Ergebnisse Mann, woraufhin sie ihn kurzerhand zu dritt aus dem Schwesternzimmer warfen und der Pfleger aufgebracht japste, er käme aus der Eifel und mit Vulkanen sei nicht zu spaßen, da müsse man informiert bleiben!

„Besymjanny?“, grunzte unser Vater mit wildem Blick gegen die Pfleger, „Vulkane, Kamtschatka, Eifel? Als meine zwei Söhne geboren worden sind, ist der Pinatubo ausgebrochen und der hat die ganze Erde vernebelt, na und? Als hätten Vulkane was mit uns Menschen zu tun“, explodierte er. „Scheiß Tucken!“

Dann musste er sich umsehen und erkennen, die zwei Söhne waren noch da. Einer plapperte Worte nach, ohne zu zucken, „Scheiß Vulkane!“ Der andere fragte nach: „Tucken?“

Na prima. Das Mädchenkind lernte die Mutter besabbern und was lernten wir „Männer“? Jakop konnte sein Unglück kaum anfassen, als ihm so lustig wie deutlich eine Gummibärtüte zum Greifen nahegelegt wurde. An der Gelatine den

Giftzwerg abfüllend, lallte uns Förster aus dem Krankenhaus in ein von Familienglück kontaminiertes Zuhause. Das ging uns alles viel, viel zu schnell, aber es ging irgendwie.

Und Jakob beklagte sich nicht, als man uns drei Monate später vor einer sogenannten Schule absetzte, um unsere Kindheit zu beenden. Jakob sagte gar nichts. Er flüsterte nachts. Jakob plante einen Mordanschlag auf seine Schwester. Und ich hielt das Unkrautmesser unter meinem Kissen, wenn ich ihm Gutenachtgeschichten erzählte, bis er einschlief.

